

Finale

O-Ton

«Wo man am meisten fühlt, weiss man am wenigsten zu sagen.»

Annette von Droste-Hülshoff

Wie Boerne zu Boerne wurde

TV-Kritik Der 35. «Tatort» aus Münster lüftet ein Geheimnis. Es riecht nach Lakritz und Bittermandeln.

Wenn den Machern der Superheldenfilme keine neuen Abenteuer mehr für ihre Helden einfallen wollen, blenden sie gern zurück in deren Vergangenheit. Wie einer so wurde, wie wir ihn kennen, ist ja tatsächlich reizvoll zu erfahren. Auch bei Karl-Friedrich Boerne, dem Gerichtsmediziner aus dem Münsteraner «Tatort» (Jan Josef Liefers), fragt man sich manchmal: War der schon immer so, ein superschlauer Sprücheklopfer ohne jede Sozialkompetenz?

Ja, lautet die Antwort, belegt durch den Auftritt des 14-jährigen Karl-Friedrich, eines dicklichen Jungen mit zu grosser Brille (sehr typgerecht: Vincent Hahnen). Der hätte schon vor 40 Jahren einen Mord aufgeklärt, wenn ihm der damalige Kommissar nur zugehört hätte. «Ich war ja damals schon so genial», begeistert Boerne sich jetzt beim Wiederlesen seines alten Detektiv-Tagebuchs und macht sich auf, neben einem neuen Fall – der Marktmeister ist mit zyankalihaltigem Lakritz vergiftet worden – auch den alten zu lösen. Kollege Thiel (Axel Prah) ist auf Rohkostdiät und entsprechend schlecht gelaunt. Aus Essen und Trinken, Schnüffeln (an Leichen, Lebensmitteln) und Herumkriechen auf dem Boden ergibt sich ein nettes kleines Netz an Motiven, das die Folge «Lakritz» zu einem rechten Vergnügen macht (Buch: Thorsten Wettcke, Regie: Randa Chahoud).

Jedenfalls für die, denen ein mit sauberer Logik konstruierter Fall nicht die Hauptsache ist. Das ist sie hier nicht (der Marktmeister hatte Material gesammelt, die halbe Oberschicht der Stadt zu erpressen), und das ist sie im Münsteraner «Tatort»-Universum ohnehin nie. Dort geht es allein darum, dem sich dauerkabbelnden Ermittlerduo und dem sie umgebenden Personal – der zwergwüchsigen Alberich, dem sich immer am Rande der Legalität bewegendem «Vaddern» und der dauerpaffenden Staatsanwältin – neue skurrile Wendungen und zündende Pointen abzugewinnen.

Das gelingt in dieser Folge durchaus. Und richtig hübsch, wie Boerne am Schluss sein Lakritz-Trauma, Thiel sein Rotwein-Cola-Trauma überwindet. So kann es weitergehen mit unseren beiden Superhelden, nach vorn und zurück. Denn: Was war eigentlich damals mit Thiel in Hamburg?

Martin Ebel

Nachricht

Zermatt Unplugged 2020 mit Kaiser Chiefs und Cro

Musik Die Gitarren von Kaiser Chiefs, die nach langer Abstinenz wieder erklingende Stimme von Dido und der Rap-Pop-Mix von Cro im Unplugged-Gewand: Das Line-up des 13. Zermatt-Unplugged-Festivals, das vom 14. bis 18. April 2020 stattfindet, bietet einiges an Abwechslung. Zu den weiteren Highlights zählen die Veranstalter den Auftritt von James Morrison und vom Ronnie Scott's Jazz Club mit den Ronnie Scott's All Stars und Stargast Curtis Stigers. Der Ticketverkauf für den ersten Teil des Festivalprogramms startet am Freitag, 8. November 2019. (red)



Von einem anderen Planeten oder der Wirklichkeit entsprungen? Coraline mit den schrulligen Nachbarinnen Ms. Spink und Ms. Spunk in Otherworld. Foto: Sibylla Walpen

Wo die Mutter noch lieb ist

Bühne Glänzendes Ensemble, laue Spannung: Im Familienstück «Otherworld» von der Berner Gruppe Weltalm Theater kriecht ein Mädchen in eine andere Wirklichkeit.

Lena Rittmeyer

Ein bisschen nervig sind sie ja schon, diese Eltern. Richten sich ein Häuschen auf dem Lande ein und müssen dabei ständig singen und sich dazwischen abknutschen. Und als das neue Eigenheim dann fertig ist, haben sie nur noch Befehle und ein streng riechendes Lauch-Käse-Gericht für ihre Tochter Coraline übrig.

So weit, so alltäglich; doch es wird sich noch allerlei Fantastisches zutragen hier im Schlachthaus-Theater, das lässt der Anfang erahnen: Während ein gespenstischer Sound saust und blubbert (Musik: Wael Sami Elkholy), quillt aus einer runden Klappe blau leuchtender Nebel. Das muss der Eingang zur «Otherworld» sein – so heisst das Familienstück, das die Berner Gruppe Weltalm Theater in Anlehnung an das Kinderbuch «Coraline» des britischen Fantasy-Autors Neil Gaiman auf die

Bühne bringt (künstlerische Leitung: Doro Müggler).

Durch diese Tür also gelangt die elfjährige Coraline in eine Parallelwelt, und dort drüben kippt auch die Inszenierung von Dennis Schwabenland. Denn zuvor, da schillert die Alltagswirklichkeit schön vieldeutig: Man versteht nicht nur Coraline, die sich von ihren Heimwerkereltern übergangen fühlt, sondern eben auch Mutter und Vater, die mit dem neuen Haus beschäftigt sind und mittlerweile nicht mehr auf jeden Mucks von Coraline reagieren.

Dubiose «Othermother»

Jenseits der Tür aber, wo alles gleich aussieht, ausser dass das Tapetenmuster komisch verzogen ist, dort herrscht die dubiose «Othermother»: Eine Kopie der richtigen Mutter, die Knöpfe als Augen hat und verspricht, ihre Tochter bis ans Lebensende mit Süßigkeiten,

Tablets und Marshmallow-Pizzas zu überhäufen.

Was wie eine unwiderstehliche Verlockung klingt, hat natürlich mit echter Mutterliebe wenig zu tun, das merkt auch die Heldin schnell. Bevor sie aber heimkehren kann, muss sie zusammen mit dem Kater (katzenhaft launisch: Dominique Jann) die verschwundenen Eltern suchen und ein paar Ratten retten, die verwandelte Kinder sind. Das Böse jedenfalls, es erscheint am Ende recht eindimensional, und vielleicht ist das der Grund, warum die Spannung mit der Zeit ein wenig abflacht – sind es doch bekannterweise immer die zwiespältigen Figuren, die am meisten faszinieren.

Alles dreht und wendet sich

Wo dem Stück die Grautöne fehlen, triumphiert dafür das Ensemble: Nina Mariel Kohler steckt als Coraline in knallgelben Gummistiefeln und spielt sie mit einer reizenden Herzhaftigkeit;

bei Doro Mügglers Mutter, einer Anpackerin im farblosen Overall (Kostüme: Myriam Casanova), wird beides greifbar, die Überforderung wie auch die stille Zuneigung zu ihrer Tochter; und Wael Sami Elkholy gibt den Vater als gutmütigen, aber eher unsichtbaren Elternteil. Klug gewählt sind auch die zwei Gerüstteile (Bühne: Sibylla Walpen), die sich auf der Bühne herumschieben lassen und immer wieder neue Szenarien ergeben. Alles dreht und wendet sich, und auf einmal ist nicht mehr so eindeutig, ob die schrulligen Nachbarinnen Ms. Spink und Ms. Spunk (nochmals Dominique Jann und Wael Sami Elkholy) in ihren üppigen weissen Reifröcken der Wirklichkeit entsprungen sind oder doch eher von einem anderen Planeten stammen. Dann hat «Otherworld» seine reizvollen Geheimnisse.

Weitere Vorstellungen bis 10. November. Alle Termine: www.schlachthaus.ch.

Unterdessen in Basel

Eine lose Zunge

Er ist uralt, und seine Manieren lassen zu wünschen übrig. Viermal pro Minute rollt er mit den Augen und streckt jedem, der an der Basler Schiff-lände 1 vorbeigeht, die Zunge raus. Lällekönig ist eine mechanisch betriebene Figur und so etwas wie Basels Stadtmaskottchen.

Derzeit ist der freche König aus Blech aber abwesend. Dort, wo er aus der Hausmauer schaut, ist ein grosses Loch. Lällekönig muss repariert werden, wie Telebasel berichtete. Das eine Auge, auch die Zunge – Unbekannte haben beides beschädigt, obwohl dieser in fast drei Meter Höhe montiert ist. Tathergang: unbekannt. Motiv: ebenso.

Die Figur stand für mehr

Einst hätte eine solche Tat in Basel eine politische Krise auslösen können. Denn die Figur stand für mehr, war aufgeladen mit Bedeutung. So soll das Grossbasel mit der rausgestreckten königlichen Lälli – Baseldeutsch für Zunge – das Kleinbasel provoziert haben.

Einst hätte eine solche Tat in Basel eine politische Krise auslösen können. Denn die Figur stand für mehr, war aufgeladen mit Bedeutung.

Eigentliches Ziel des Hohns war aber der österreichische Herzog, der das Gebiet ennet dem Rhein im 14. Jahrhundert pfandweise besass.

Historisch gesichert ist die Rolle des Lällekönigs nach der Französischen Revolution. Basel war damals im Umbruch, die Republik hielt Einzug. Da hatten die Spuren der alten Herrschaft keinen Platz mehr im Stadtbild. Und dazu gehörte auch der Lällekönig. Er wurde entfernt.

1801 schlossen Frankreich und Österreich Frieden. Das bedeutete Stabilität, zugleich machten sich die Basler Republikaner Sorgen, dass die Zeit nun wieder zurückgedreht wurde. Es gab dafür starke Zeichen. Eines davon: der Lällekönig. Unbekannte hatten ihn noch in der Nacht nach der Friedensschliessung installiert.

Heute ist der Lällekönig nur noch eine Touristenattraktion. Und Ziel von Vandalen. Eine etwas unwürdige Existenz. Aber auch entspannter.

Yann Cherix

Tagestipp



Mit Raubtieren zusammenleben?

Film Der Wolf fasziniert. Doch er bringt Unordnung in unser System. 150 Jahre nachdem der Wolf in Mitteleuropa ausgerottet wurde, erobert er sich nun seinen Platz zurück. Im Dokumentarfilm «Die Rückkehr der Wölfe» begibt sich Thomas Horat auf Spurensuche nach Österreich, in die Lausitz, nach Polen, Bulgarien und Minnesota. Und immer schwingt die Frage mit: Ist ein Zusammenleben mit Raubtieren möglich? (klb)

Kino Rex, 20.15 Uhr, Vorpremiere in Anwesenheit des Regisseurs.